

die größten Grabungstiefen der gesamten Untersuchung. Obwohl zwei verschiedene nicht voll durchlaufende schwarze Horizonte festgestellt wurden, müssen nach dem Fundinhalt die oberen Partien bis 0,80 m Tiefe als durchmischt und gestört angesehen werden. Die Wände des Raumes waren sauber aus dem Felsen ausgearbeitet, trotzdem sind Unebenheiten und Abweichungen von der Geraden und vom rechten Winkel nicht zu übersehen. Eine Steinanhäufung gegenüber anderen Stellen konnte in dieser Fläche nicht erkannt werden. Trotzdem fanden sich an der Südseite des Raumes wichtige Hinweise auf die ursprüngliche Bauweise. Vershoben übereinander, in 1,00 m, 1,35 m, 1,80 m und 1,90 m Tiefe, lagen gleichgerichtet vor der Felsenkante Reste teilweise verkohlter Balken (Beilage 5). Ihre Anordnung zueinander war ziehharmonikaähnlich verschoben und von der Felswand weggedrückt. Es deutet also alles darauf hin, daß dieser Raum mit Holz ausgekleidet und vermutlich deshalb auch mit Holz überdeckt war. Dieser Bauteil wird durch Funde verhältnismäßig gut datiert. Im Südostteil des Raumes fanden sich zerdrückt die Reste eines Henkeltopfes. Einige zugehörige Scherben streuten in ihrer Lage. Alle Scherben lagen maximal 5 cm über der Felsensohle, müssen also zeitlich vor die Einfüllung und Einebnung des Raumes gesetzt werden. Der Henkeltopf wurde rekonstruiert, er gehört zur unglasierten, glimmerhaltigen, schmutziggrauen Keramik (Abb. 37). Dazu treten in der Fundamentgrube in der Nordostecke bei den untersten Mauersteinen zwei Randscherben von weiß- bis schmutziggrauen Napfkacheln, einmal mit keulenförmigem und einmal mit dreieckigem Profil (Abb. 38), und am untersten Balkenrest, ebenfalls 1,90 m unter der Oberfläche, eine fleckig graue Bodenscherbe. In der Mauerung sind die hervorstehenden Teile in der Nordostecke zwanglos als Fundamentierung zu erklären (Abb. 27). Auffälliger ist, daß in der Ostmauer gerade auf der Länge des beschriebenen Raumes, etwa 0,80 m unter der Oberfläche, sich ein Absatz in der Mauer hinzieht, der zwischen 9,80 m und 9,50 m verklingt. Dieses leichte Verklingen ohne jede Naht erweist ihn als Absatz der Fundamentierung bei dem Aufbau der Mauer, die auf Grund des hier vorhandenen ausgemeißelten Raumes größeren Aufwand beanspruchte als anderweitig, wo der gewachsene Fels wesentlich höher ansteht. Die weiter unten zu beschreibende Überschneidung in der Stirnmauer des Gewölbes erweist die begrenzenden Mauern im Osten und Norden als jünger als der ausgemeißelte, mit Balken ausgezimmerte Raum in der Nordostecke.

Ohne direkte schichtenmäßige Verbindung wurde in der Fläche an der Westseite unter dem Kieselpflaster unter einer dichten Lage von Bruchsteinen ein nach Osten hin offenes Ziegelviereck angetroffen, das sich als Unterbau eines Ofens erwies. Die Bausituation ist sehr charakteristisch. Auch hier fanden erhebliche Abmeißelungen am anstehenden Felsen statt, die im Unterschied zur Nordostecke wesentlich flacher waren (0,60 m — 1,00 m tief) (Abb. 30). Die Westseite des Ofenunterbaues lehnt sich unmittelbar an den abgemeißelten Felsen an. Auf der Südseite dagegen liegt zwischen Ofenmauer und Felsenkante ein Abstand von 0,60 m. Die Felsausarbeitung biegt also in diesem Abstand auf der Südseite des Ofens fast genau rechtwinklig um (Abb. 30). Die Kante ist etwas kürzer als die Ofenbreite, bildet noch eine Ecke und klingt dann in dem sanft nach Süden aufsteigenden Untergrund der mittleren Fläche aus. Im Gegensatz zur Ostseite liegt hier der Mauerfuß höher